

Gottesdienst zu Karfreitag (22. April 2011)
„Die Klage Jesu“ (Markus 14,32-42)
Pfr. Max Hartmann, Brittnau

Es muss aus mir heraus. Sonst erwürgt es mich. Ich kann nicht immer alles in mich hineinfressen und tun, als ob alles bestens. Ich bin nicht aus Stein. Ich habe ein Herz, das weh tut und manchmal heftig blutet. Es muss geklagt sein, laut ausgesprochen oder sogar schriftlich formuliert.

Es gibt ein Recht auf Klage. Das lasse ich mir nicht nehmen. Es nie gut, wenn wir unterdrücken. Verschwiegen und Überspielen führt früher oder später zu heftigen Explosionen oder zu Magergeschwüren oder anderen gesundheitlichen Problemen. Klage zuzulassen ist ganz wichtig.

Ja: und auch ER tut es! Er, unser Herr Jesus Christus, Gottes Sohn, unser Erlöser. Er steht nicht stolz und erhaben immer über allem. Er zeigt sich uns Menschen als Mensch. In seiner Schwachheit, in seiner Verletzlichkeit.

Jesus klagt. Immer wieder spricht er aus, was ihm Mühe macht. Zum Beispiel die Undankbarkeit von Menschen. Zehn hat er geheilt. Nur einer kommt zurück und bedankt sich.

Er klagt über Menschen, die bei ihm nur die Sensation suchen. Sie sind gierig, Wunder live zu erleben, grosse Zeichen vom Himmel – aber an ihn glauben wollen sie nicht wirklich. Sobald er sie mit seinen offenen Worten konfrontiert, unangenehme Wahrheiten ausspricht, verlassen sie ihn. Es geht so weit, dass er seine Jünger fragt: Wollt ihr nicht auch weggehen?

Er klagt über die religiöse Elite der damaligen Zeit, die sich völlig verschliesst und ihn bekämpft. Diejenigen, die es am besten wissen müssten, verweigern sich am meisten.

Immer wieder klagt er über das Unverständnis seiner Jünger. Zum Beispiel dort, wo sie keine Kinder zu ihm lassen wollen, weil er aus ihrer Sicht wichtigeres zu tun hat als sich um sie kümmern. Oder dort, wo sie untereinander heftig streiten, wer einmal im Himmel den schönsten Platz bekommen darf, rechts neben seinem Thron sitzen darf. Ach Gott, haben sie immer noch nicht begriffen, dass es darum geht, einander zu dienen statt übereinander zu herrschen?

Jesus klagt über die Unfruchtbarkeit eines Feigenbaums. Wie viel Mühe gibt sich Gott für die Menschheit und sie bleibt weitgehend fruchtlos.

Und wenn Jesus immer wieder voraussagt, dass er leiden und sterben muss und von seinen Jüngern verraten wird: auch dies ist mit Seufzen verbunden, mit Klage.

Die Klage Jesu. Zwischenfrage: Kennen wir das auch, diese Empfindungen Jesu? Dass wir unter Oberflächlichkeit, Unverständnis und Undankbarkeit leiden und den Eindruck haben: Es fruchtet so wenig, worum wir uns bemühen? Wo erleben wir es gegenwärtig?

Die Klage Jesu. Am eindrücklichsten zeigt sie sich in seiner letzten Nacht vor seinem Tod, im Garten Gethsemane. Vorher hat er noch mit seinen Jüngern das Passa gefeiert, das Fest zum Gedenken an die Befreiung des Volkes Israels aus der Knechtschaft in Ägypten. Und jetzt überfällt es ihn völlig – der Blick auf das, was ihn an Karfreitag erwartet.

In Getsemani

32 Und sie kommen an einen Ort, der Getsemani heisst. Und er sagt zu seinen Jüngern: Bleibt hier sitzen, solange ich bete.

33 Und er nahm Petrus und Jakobus und Johannes mit sich, und er begann zu zittern und zu zagen.

34 Und er sagt zu ihnen: Meine Seele ist zu Tode betrübt, bleibt hier und wacht!

35 Und er ging ein paar Schritte weiter, fiel zu Boden und betete, dass, wenn es möglich sei, die Stunde an ihm vorübergehe.

36 Und er sprach: Abba, Vater, alles ist dir möglich. Lass diesen Kelch an mir vorübergehen! Doch nicht, was ich will, sondern was du willst.

37 Und er kommt zurück und findet sie schlafend. Und er sagt zu Petrus: Simon, du schläfst? Vermochtest du nicht eine Stunde wach zu bleiben?

38 Wacht und betet, damit ihr nicht in Versuchung kommt! Der Geist ist willig, das Fleisch aber schwach.

39 Und wieder ging er weg und betete mit denselben Worten.

40 Und wieder kam er zurück und fand sie schlafend, denn die Augen waren ihnen schwer geworden, und sie wussten nicht, was sie ihm antworten sollten.

41 Und er kommt zum dritten Mal und sagt zu ihnen: Schlaft nur weiter und ruht euch aus! Genug, die Stunde ist gekommen, jetzt wird der Menschensohn in die Hände von Sündern ausgeliefert.

42 Steht auf, lasst uns gehen! Seht, der mich ausliefert, ist da.

Die Klage Jesu in seiner einsamsten Stunde, im Garten Getsemane. Seine sehr persönliche Not, seine Angst und sein Leiden, das sich auch psychosomatisch spiegelt.

Es zeigt sich in Nervosität, Schlaflosigkeit, innerer Unruhe. Er ist hin- und hergetrieben zwischen dem einsamen Gebet und den Jüngern, die ihm am nächsten stehen. Er sucht und braucht Nähe. Er findet sie aber nicht. Seine Jünger: Sie begreifen nicht, in welcher Not er ist. Sie schlafen seelenruhig ein. Wie können sie nur!

Jesus zittert am ganzen Leib. Noch mehr: Sein Schweiss tropft wie Blut zur Erde.

Inneres Leiden, das sich psychosomatisch spiegelt. Auch hier die Zwischenfrage: Kenne ich das auch, diese Zusammenhänge in Ihrem Leben? Wo gegenwärtig, wo schon?

Leiden, das psychosomatisch bedingt ist: Nicht alles ist psychosomatisch bedingt, ganz sicher. Aber es ist häufig so.

Leiden, das psychosomatisch bedingt ist: Wenn ich Jesus im Garten Getsemane sehe, wird er mir zum Bruder. Ja, auch er kennt das. Sehr ausgeprägt sogar!

Die Klage Jesu. **Biblische Klage hat ein dreifaches Gegenüber: Gott, sich selbst und die Mitmenschen.**

Gott: Er ist der erste und der letzte, dem die Klage gilt. Jesus geht und kommt mit seiner Klage zu Gott. Er bringt seine Angst vor ihn. Er bittet inbrünstig um das Eingreifen Gottes. Er möchte vor dem bitteren Kelch bewahrt bleiben. Er erlebt den Weg, der vor ihm liegt, als gewaltigen Druck, den Gott ihm auferlegt. Innerlich weiss er, dass er den schweren Weg annehmen muss. Aber er schafft es nicht. Er ringt mit Gott.

Der Kampf und das Ringen mit Gott. Die Frage: Muss es wirklich sein, dieser schwere Kelch? Die Bitte um Bewahrung.

Unsere Kämpfe mit Gott. Unser Ringen und unsere Bitte um Verständnis und Bewahrung. Unsere innere Auflehnung gegenüber Wegen, die schwer sind. Wir wollen und können es nicht einfach annehmen, dass es sein muss.

Auch hier ist Jesus sehr solidarisch. Ja, ich darf vor Gott kämpfen. Ich muss nicht alles sofort und widerstandslos annehmen und immer schön brav singen und beten: „*So nimm denn meine Hände und führe mich bis an mein selig Ende und ewiglich.*“ Ich darf hadern, zittern, zagen. Und das vor oberster Instanz.

Das erste und das letzte Gegenüber der biblischen Klage ist Gott persönlich. Das zweite bin ich: mein Erbarmen mit mir selbst. Wir sehen deutlich, dass auch Jesus den Leidensweg scheut. Es ist eine ungesunde Einstellung, wenn jemand nicht mit sich selbst Erbarmen haben darf. Gott bewahre uns vor einem erbarmungslosen Umgang mit sich selbst, wo jede Klage abgeklemmt wird.

Das dritte Gegenüber der Klage, das wir bei Jesus im Garten Getsemane sehen können, sind die Jünger. Jesus erhofft sich, dass sie ihm beistehen, mit ihm wachen, für ihn beten. Er beklagt sich über sie. „*Simon, du schläfst? Vermochtest du nicht eine Stunde wach zu bleiben?*“

Auch diese Enttäuschung verstehen wir vermutlich nur allzu gut. Die Klage über Mitmenschen, die uns alleine gelassen haben. Sie haben nicht begriffen, wie nötig wir sie gehabt hätten.

Und umgekehrt: Muss ich nicht auch zugeben, dass das Verhalten der Jünger Jesu mein eigenes Verhalten anderen gegenüber spiegelt? Auch ich habe schon geschlafen statt mitgewacht. Da muss ich ehrlich sein.

Die Klage Jesu. Ich komme zu einem letzten Teil. **Die Klage Jesu in seiner einsamsten Stunde ist ein Prozess.** Ein Weg, der Schritt für Schritt in die Klage, durch die Klage zuletzt aus der Klage heraus führt. Es ist eine Klage, die überwunden wird.

Madeleine Geissbühler fasst diesen Weg, den Jesus geht, in ihren Worten sehr eindrücklich so zusammen:

Vater!

*Ich will nicht essen,
was Menschen
eingebrockt.*

Vater!

*Nimm weg
den Teller
gehäuft mit
Grausamkeit
Blut
Schuld
Tod
Tod.*

Vater!

*Ich will
wie du willst.*

Es sind drei Schritte, die uns hier begegnen. Am Beginn steht Verweigerung. Das ist häufig so in unserer Klage. Wir weigern uns anzunehmen, was zuletzt aber doch sein muss.

Annehmen zu lernen ist ein Prozess. Es ist nicht möglich und auch nicht gut, wenn es zu früh geschieht. Wer allzu schnell einen schweren Weg annimmt, steht in der Gefahr, dass er damit nur zur Seite schiebt und verdrängt. Es ist zwar für einen Moment weg, wird aber umso mächtiger zurückkommen.

Ein Beispiel ist für mich Hiob im Alten Testament. Er verliert Schlag auf Schlag seinen Besitz, seine Kinder, seine Gesundheit. *„Der Herr hat's gegeben, der Herr genommen, der Name des Herrn sei gelobt.“* Und: *„Das Gute nehmen wir an von Gott; und das Böse sollten wir nicht annehmen?“*

Er wird bewundert für seine Gelassenheit und Frömmigkeit. Doch kurz danach verliert er den sicheren Boden und wir hören: *„Danach tat Hiob seinen Mund auf uns verfluchte seinen Tag.“*

Verweigerung. Wir sehen es auch bei Jesus. Wer schon macht sich freiwillig zum Sündenbock für alle?

Jesus ist kein Held wie der Philosoph Sokrates, der von Anfang an tapfer und erhaben den Giftkelch nimmt und trinkt und kein Zeichen von Schwäche zeigt.

Jesus steht und zeigt seine Schwäche. Er ist authentisch, lässt das bei sich zu.

Aber er bleibt nicht dabei stehen. Wohin mit der Schwäche? Ich kann mich in die Klage und das Selbstmitleid verbohren. Das führt unweigerlich in die Sackgasse.

Jesus bleibt nicht stehen. Er kommt mit all dem, was ihm zugemutet wird und ihn psychisch überfordert, vor seinen Vater. Er geht auf die Knie. Er bittet, dass er diesen Weg nicht gehen muss. Er erinnert Gott, dass ihm nichts unmöglich ist.

Er übergibt den ganzen Beutel, gefüllt mit unendlichem Leid, der Fürsorge Gottes.

In der Folge davon passiert etwas mit ihm. Es kommt zur Bereitschaft der Annahme. *„Doch nicht, was ich will, sondern was du willst.“*

Und er erfährt Beistand. Er muss seinen Weg nicht alleine gehen. *„Da erschien ihm ein Engel vom Himmel und stärkte ihn.“* (Lukas 22,43)

Wer Klage zulässt, kann auch erfahren, dass er durch Klage zur Ruhe findet, gestärkt wird. Er erlebt wie ein Wunder von oben.

Das kann durchaus Erfahrung sein. Die Stärkung und das Eingreifen von oben.

In der Folge davon geht Jesus zurück zu seinen schlafenden Jüngern, weckt sie und sagt: *„Steht auf, lasst uns gehen! Seht, der mich ausliefert, ist da.“*

Ein anderer, Dietrich Bonhoeffer, sagt in seinem berühmten Gedicht „Von guten Mächten“:

*„Und gibst du uns den schweren Kelch, den bitteren,
des Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand,
so nehmen wir ihn dankbar, ohne Zittern
aus deiner guten und geliebten Hand.“*

Was da so gelassen, selbstsicher daher kommt: es ist auch bei ihm nicht einfach von Anfang an und immer so gewesen und geblieben. Es steht dahinter ein langer Weg. In einem anderen Gedicht schreibt er:

*Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
ich träte aus meiner Zelle
gelassen und heiter und fest
wie ein Gutsherr aus seinem Schloß*

*Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
ich spräche mit meinen Bewachern
frei und freundlich und klar,
als hätte ich zu gebieten.*

*Wer bin ich? Sie sagen mir auch,
ich trüge die Tage des Unglücks
gleichmütig, lächelnd und stolz,
wie einer, der Siegen gewohnt ist.*

*Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen?
Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß?
Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig,
ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle,
hungernd nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen,
dürstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe,
zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichste Kränkung,
umgetrieben vom Warten auf große Dinge,
ohnmächtig bangend um Freunde in endloser Ferne,
müde und leer zum Beten, zum Denken, zum Schaffen,
matt und bereit, von allem Abschied zu nehmen?*

*Wer bin ich? Der oder jener?
Bin ich denn heute dieser und morgen ein anderer?
Bin ich beides zugleich? Vor Menschen ein Heuchler und vor mir selbst ein verächtlich
wehleidiger Schwächling?
Oder gleicht, was in mir noch ist, dem geschlagenen Heer,
das in Unordnung weicht vor schon gewonnenem Sieg?*

*Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott.
Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!*

Amen.